

Im Vorfrühling

Gedankensplitter auf einem Spaziergang

Kahl ist es noch. Braun niederliegend das lückige Gras des vergangenen Jahres. Der Weg geht steil aufwärts. Der Atem flieht schwerer als vor Jahren. Da reizte mich der Aufstieg zu Eile und Leistung. Im Alter fliegen Gefühle und Gedanken – und wie! Ja, ja, bald 70 Jahre hat mich dieser Körper getragen, war Hülle meiner geheimnisvollen Geist-Seele. Ich fühle die Narben meines Lebens und wende mich nach innen. Seit Jahrzehnten frage ich mich, wer ich bin. Und weiß es heute weniger denn je.

Widerspruch der Wahrheit - Wahrheit des Widerspruchs

Diese Welt ist voller Paradoxe. Alles, was mir klar erscheint, hat seinen Widerspruch, der nicht in mein Weltbild passt. Ich habe gelernt, mit dem Widerspruch liebend zu kämpfen. So ist er mein Freund geworden. Oft erweitert er meinen Ausblick. Dies sind begnadete Augenblicke der Harmonie.

Ich stehe an einem Zaun und blicke hinüber ins Dickicht. Ich ahne jenes Ende, das doch wieder Anfang zu sein scheint. Angst? Wenn, wie die Physik sagt, Energie konstant ist, kann ich nur umgewandelt, aber nicht vernichtet werden. Wenn es so ist, kommt mir der Tod als Widerspruch zwischen Vernichtungsangst und Erhellung entgegen.

Yin und Yang

Ich schlendere an einer Haselhecke vorbei. Die Blätter wurden von späten Herbststürmen weggetragen. Kahl geschoren steht der stolze Strauch da. Doch da der Widerspruch: Trotz seiner Kahlheit schaukeln die träg hängenden Kätzchen im erwachenden Frühlingwind. Es sind die männlichen Blütenstände der Hasel in heldenhafter Rüstung, als ob sie den Weibchen imponieren möchten. Aber wo sind sie, die Grazien, die ihre Helden küren und verehren? Die Natur hat etwas gegen Inzucht. Da drüben sind Haselsträucher, die an kahlen Ästchen blutrote Narben weiblicher Blüten tragen. Der Wind trägt ihnen die Pollen ihrer Helden zu. Die Weibchen an meinem Strauch erwachen später, damit ihre Gene frisches Blut von anderen Sträuchern erhalten. Wie weise ist doch alles eingerichtet! Kann diese Welt ein Zufall sein?



Haselkätzchen

Was bewegt euch Weibchen dazu, später als die Männchen auf demselben Strauch zu blühen? Wozu dieser Widerspruch? Ja, ja, ich weiß schon: Der Genpool muss gestärkt werden. Aber woher habt ihr diese Weisheit? Was bewegt euch in eurem Innersten? Wir wissen immer mehr, und die Tiefe des Seins gähnt immer leerer. Je mehr wir wissen, desto mehr entzieht sich uns Gewissheit. Was können wir wissen? Fast nichts, meint Kant, aber wir können alles glauben. Etwa an Weisheit im Haselstrauch: Diese Schöpfung, diese Evolution hat Sinn! Ich fühle mich darin geborgen. Was hält die Welt in ihrem Innersten zusammen? Demut und Staunen, Glaube und Hoffnung. Es ist so schön, als einsamer Wanderer die Fülle der Natur zu genießen.

Ich bin auf der Wegkuppe angekommen. Eine Salweide streckt mir kahle Zweige entgegen. Die Blätter ruhen noch in ihren Knospen, aber die Kätzchen strecken sich. Mein Strauch trägt nur männliche Kätzchen. Auf der anderen Wegseite lockt ein weiblicher Strauch. Zweihäusig ist die Weide. Nur im Zusammengehen können sie sich vermehren. Auch sie trennt Yin und Yang, Animus und Anima. Wenn sich unser Weibliches, die Anima, mit unserem Männlichen, dem Animus, vereint, können wir uns harmonisieren. In fast jedem Traum weint Animus oder Anima, weil wir unharmonisch leben, weil wir verdrängen.

Von der Liebe zum Leben

Wir verdrängen, was nicht in unser Weltbild passt oder weil der Zeitgeist es so verlangt. Wir seien funktionierende Automaten, meint Erich Fromm. Unbesehen hängen wir am Zeitgeist

mit seinen Torheiten. Wir sind wie die Maus vor der Schlange angesichts der perfiden Verführungsmaschinerie des Marketing. Wir verkaufen uns für den Profit der Übersättigten. COOP und MMM sind prall gefüllt, durchwoben von Menschen, die immer mehr kaufen und immer weniger brauchen. Das Glaubensbekenntnis des Marketing-Glücks lehrt uns die Gier nach immer mehr. Unsere vampireske Wirtschaftsform braucht den Irak-Krieg, um einen Wachstumsschub zu erzeugen. Dafür opfern wir unzählige Menschen. Wir saugen Öl und die Armen aus. Wehe dieser Lebensform! Mit Jesus möchte ich rufen: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Sind das Christen? Wusste Jesus, dass nach Petrus der Hahn noch hunderttausend Mal kräht?

Können wir noch lieben? Meine glücklichsten Momente sind, wenn ich helfe, ohne etwas zu erwarten. Die Liebe zum Leben malt meine dünnen Tupfer des Glücks. Das zerstörerische, nekrophile Pseudoglück, das unsere Medien zeichnen, mündet in Depression und Niedergang. Die Raffgier unserer Zeit saugt den Honig aus der Blüte der Harmonie.

Wir leben hinter einer Maske an uns vorbei. Wir spielen den, der wir sein möchten; wir leben nicht den, der wir sind. Wir haben Angst, nicht „in“ zu sein. Sehnsüchtig, sagt Dostojewski, schaut der, der ich bin, auf den, der ich sein möchte. Die Weidenkätzchen tragen auch eine Maske aus hauchdünnen Haaren. Doch diese Maske ist Schutz. Schutz der zarten Blüte vor der Unbill der Witterung. Meine Maske entstellt mich.

Erkenne Dich selbst

Das Alter ist die Zeit der Reise zu sich selbst. Je weiter die Reise, desto fremder werde ich mir; je näher, desto vertrauter. Erst wenn der Jungsche Schatten hinter meiner Maske etwas aufhellt, finde ich zu mir. ΓΝΟΘΙ ΣΕΑΤΟΝ – Erkenne dich selbst, stand auf dem Tempelfries in Delphi. Uns zu entlarven, fällt unendlich schwer. Nirgends lernen wir es. Der Umgang mit der Maske ist der wichtigste Weg zu sich selbst. Vom Elend des Menschseins entwickeln wir uns zum Glanz des Menschwerdens.



Buschwindröschen

Teppiche von Buschwindröschen säumen meinen Weg. Bescheiden duftet ihr Nektar im Gebüsch. Die ersten Insekten saugen an den Honigblättern. Das Insekt befruchtet die weißen Blüten. Es ist ein Geben und Nehmen. Geben fällt mir leichter als Nehmen. Hat das mit meinen Schuldgefühlen zu tun? Liebe ich die anderen, wenn ich ihnen das Geben nicht erlaube? Was würgt mich, wenn ich lieber nehme als gebe? Der Zeitgeist, in dem der Zugang zum Du immer schwieriger wird?



Leberblümchen

Arbeit und Spiel

Ich mag die Leberblümchen, die mir unter dem Hartriegel-Gebüsch entgegen leuchten. Man sagt, Hellblau sei die Farbe des Ausdrucks, Dunkelblau das Fenster zur Vision: Sehen, was man nicht sehen kann; hören, was man nicht hören kann; fühlen, was man nicht fühlen kann. Die Blautöne des Leberblümchens erinnern mich an die Himmel meines Lebens: das Himmelblau meiner ersten Liebe; das Azurblau meiner Sehnsüchte; das Veilchenblau des ägäischen Meeres; das Indigoblau eines kürzlichen Traumes, als ich mit Elfen und Feen spielte; das Marineblau einer tiefen Trance, die mir Dinge zeigte, die es nicht geben darf.

Wir arbeiten uns krank und vergessen, uns gesund zu spielen. Die Römer kannten den arbeitenden und den spielenden Menschen, den homo faber und den homo ludens. Spielen wir, wollen wir gewinnen. Warum müssen immer Sieger und Verlierer sein? Warum können wir nicht, wie die Kinder, einfach spielen um des Spielens willen? Wer immer siegen will, muss immer besser werden. Können wir das? Könnten wir nicht spielen, um anders zu werden, um die Vielfalt dieser Welt zu erfahren?

Der Schlüssel zum Leben

Der Weg senkt sich Balzers zu. Welch ungestümes Leben auf so wenig Erde! Wild stürmende Kinder auf leeren Nebenstraßen, ausladende Baukrane, die auf den Feierabendstau hinaus kragen, ein einsames Gesicht am Fenster, östliche Mädchen, die das Schicksal kurz hierher verschlagen hat, fahl das Licht ihrer Augen, trostlos ihr verglimmtes Lächeln; da und dort das „Hoi“ eines bekannten Menschen.

Dann der Schlüssel zu meiner Wohnung. Der Schlüsselbund meines Lebens ist unendlich groß. Viel zu groß, um stets den richtigen Schlüssel zu finden. Und wie viele Schlüssel habe ich verloren! Wie viele habe ich noch gar nicht benutzt! Welcher ist gerade jetzt mein richtiger Schlüssel zum Leben? Was ist Leben? Wer bin ich? Natürlich wissen wir es. Nur erklären können wir es nicht.